

FelsenKeller

Huxaria felix . . .

Höxter ist – ihren Kritikern zufolge – eine ostwestfälische Kreisstadt „in the middle of nowhere“. Dieses städtebauliche Kleinod erreicht der autobahnverwöhnte Mobilist nur nach einer einstündigen Tortur über untergeordnete Straßen: Autobahnen scheinen diesen Flecken Ostwestfalens zu meiden, biegen sich in eleganten Bögen weit darum herum. Umliegende Gemeinden haben eine subtile Form der Wegelagerei wiederbelebt: Radaranlagen. Oft protzig auffällig positioniert, aber manchmal auch raffiniert getarnt, zielen auf den Geldbeutel des achtlos dahineilenden Verkehrsteilnehmers. Hat der Automobilist endlich das Weichbild Höxters erreicht, mutiert er sogleich zu einem Teil des vielrädigen Verkehrsmolochs, der sich im Zickzack-Parcours über einige der mehr oder weniger hübschen Gässchen gleichsam durch die Eingeweide der Altstadt frisst. Pardon! Touristisch korrekt muss es natürlich „City“ heißen.

Doch die malerisch-biedere Fassade täuscht! Hinter ihr spielt sich Mancherlei ab: politische Intrigen und persönliche Ränkespiele. Eifersuchtsdramen nehmen ihren Lauf. Verbotene Liebschaften köcheln giftig auf. Korruption und Bestechung hausen artig Dach an Dach. Alles zusammen bildet eine Gemengelage, die im Angesicht des altehrwürdigen Weltkulturerbes in Corvey dem Verbrechen Vorschub leistet. Schnell kann es in dieser fiebrigen Atmosphäre geschehen, dass aus Liebe Hass wird. Ein harmlos begonnenes Intrigenspiel kippt um in tödlichen Ernst. Die biedere Erpressung führt zum Mord unter Freunden. Ein Streit zwischen Nachbarn um die Höhe eines Gartenzaunes endet unversehens blutig mit einer Leiche . . .

Glauben Sie jetzt nicht, es habe Sie nach Klein-Chicago verschlagen: Wir sind im Herzen des Weserberglandes. Der subjektiv gesehen schönsten und vielfältigsten Land-

schaft links und rechts der Weser. Hier residiert seit der letzten Eiszeit der Menschenschlag, den Anthropologen gern, jedoch nicht ohne abschätziges Lächeln im Mundwinkel, als „**Homo huxariensis**“ bezeichnen. Was Friedrich Wilhelm Weber sehr treffend als ‚Westfalenart‘ bezeichnet, gilt für den „Huxariensis“ in besonderem Maße:

DAS IST SO RECHT WESTFALENART:
FROMM, SINNIG, WEICH, NICHT ÜBERZART,
ZÄH, TREU, AUCH TROTZIG, DEUTSCHE LEUTE,
SO WAREN SIE, SO SIND SIE HEUTE.

Dem urtümlichen Völkchen ist Vieles zuzutrauen: Siehe oben. Doch Heimatverbundenheit, Zusammenhalt und Mut zählen gleichfalls zu seinen bestimmenden Eigenschaften. Wie sonst hätte der Huxariensis hier bestehen können? Wer sonst würde der seit Urzeiten hier ansässigen kleinen Population der Schlingnatter das angestammte Revier mittels eines Straßenbauprojektes streitig machen? Wer sonst ließe seinen Marktplatz mit „potemkinschen“ Giebeln verschönern?

Kaum eine Aussage beschreibt diese Stadt besser als der vollmundige Dreiklang „Kein Kino, kein Hallenbad, kein Theater“. Die Reihe ließe sich fortsetzen: Das Freibad ist der nächste „Nicht“-Kandidat. Es ist typisch höxtersch, den bewährten Kulturverein aufzulösen, da man ja nun mit Corvey reichlich Weltkulturerbe nebenan aufzuweisen hat: Höxter kann sich geruhsam zurücklehnen.

Vom Kulturellen zum Kriminellen ist es nur ein Gedankensprung: Folgen wir einem Hundehalter und seinem Tier auf einem ungewöhnlichen Streifzug. Der Mensch ist kein „echter“ Höxteraner. Darum werden Sie bei ihm die ausgeprägte „Ösigkeit“¹ des Huxariensis nicht finden. Er spielt hier ohnehin nur eine Nebenrolle, denn der flott dahintänzelnde Vierbeiner ist **der Hund für alle Fälle!** Leichen sind sein Hobby: Der schwarze Bursche

mit den weißen Socken kriminalisiert zum Leidwesen seines Herrchens eifrig – und erfolgreich.

¹„Ösigkeit“ ist dem „Granteln“ eng verwandt, setzt aber noch Eins drauf: fortgeschrittene Übellaunigkeit gepaart mit kraftvoller Unhöflichkeit. Der zunehmende Andrang von Touristen – Corvey sei Dank – bietet der höxterschen „Ösokratie“ willkommene Reibflächen.

Schatten der Vergangenheit

Der Fund

Ruhige, um nicht zu sagen eintönige, Wochen lagen hinter uns. Es gab keinerlei Hinweise auf irgendwelche „Leichen im Keller“. Mit meinen vierbeinigen Freunden auf der Wiese hinterm Krankenhaus spielen, lange Spaziergänge machen, fressen, schlafen . . . Nichts Aufregendes. Allmählich packten mich Neugier und Unruhe: Ich war bereit! Wollte endlich wissen, was hinter den geheimnisvollen Worten steckte, die ich beim Stadtwappen an der Weser aufgeschnappt hatte.

Apropos

Sie werden es erraten haben: Ich bin ein Hund. Genauer: Ich bin ein Eurasier. Auf dieser Klarstellung muss ich bestehen, da die Leute mich schon für alles Mögliche gehalten haben.

Ich heiße Garou. G.A.R.O.U. – Fünf Buchstaben auf vier Pfoten. Mein Herrchen sagt, der Name ist Programm. Ich sei

Genial
Alytisch
Raffiniert
Oiginell
Umtriebig.

Und Herrchen muss es wissen: Er kennt mich ja am längsten! Ich bin der Hund für alle Fälle. Der Schnüffler mit den weißen Pfoten. Ich finde alles. Zum Leidwesen meines zweibeinigen Leinenhalters auch Leichen - und deren Mörder!

* * *

Das ist also der Stand der Dinge: Ich weiß noch immer nicht, was es mit den „Leichen im Keller“ auf sich hat. Da passt es, dass Herrchen Frischluft tanken will. Natürlich begleite ich ihn, damit er rechtzeitig zum Essen zurückfindet. Doch wir marschieren nicht sofort los, sondern besteigen das Auto. Wo will er denn hin? Auf meinen fragenden Blick erwidert er knapp: „Zum Klippenweg, am Felsenkeller vorbei.“ Ich horche auf: Felsenkeller – **Leichen im Keller**? Das hört sich nach einem vielversprechenden Anfang für meine Suche an.

Nach kurzer Fahrt parkt Herrchen. Ich brenne darauf, dass sich die Heckklappe öffnet und marschiere als Schrittmacher voran. Es geht in flottem Tempo auf einem kaum erkennbaren Steig den Hang hinauf. Dornen wuchern um ein verbogenes Gelände. Durch das hohe Gestrüpp wagt sich selten ein Mensch: keine frischen Spuren. Aber viele Tiere. Ich schnuppere interessiert, springe einem schwarzen Eichhörnchen hinterher.

Chefe pfeift ungeduldig, ich drehe ab, will auf den Weg zurück. Da zuckt meine Nase auf einmal, als wolle sie sich selbständig machen: Es riecht nach Tod! Das muss ich untersuchen. Doch Herrchen bremst wie ein Treibanker. Ich lege den Ackergang ein und ziehe mit aller Kraft voran. Na endlich: Die Leine knackt vernehmlich, dann gibt er nach. Ob er deswegen auch der Klügere ist, lasse ich mal im Raum stehen.

Aufgeregt suche ich eine Stelle im Unterholz ab. Der Todesgeruch wird intensiver. Ich kratze Laub und Erde beiseite, dass der Dreck nur so auf Herrchens Hose spritzt. Dieser Geruch: Tod und Eisen! Ich spüre etwas Festes und zerre mit den Zähnen daran. Einen Moment sträubt sich das Ding, dann löst es sich knarzend aus der feuchten Erde.

Triumphierend halte ich meinem Zweibeiner das Fundstück hin. Statt zuzufassen und mit mir ein lustiges Zerrspiel zu beginnen, kneift er hinter der Brille erstaunt die Augen zusammen. „Was zum Teufel hast Du

Schatten der Vergangenheit

denn da wieder ausgebuddelt? Aus!!“ Ich weiß genau, was jetzt kommt: Herrchen streift einen original Höxter-Hundekotbeutel über seine Hand und greift nach dem Ding.

„Seltsamer Knochen! Da steckt ja ein Eisenstück drin.“ Herrchen redet mit sich selbst. Bei Menschen ist das kein gutes Zeichen, deshalb beäuge ich ihn genau, kann aber nichts Auffälliges feststellen. Und dass mein Fund ein Knochen ist, weiß ich auch ohne ihn. Aber mit dem verrosteten eisernen Ding, das aus dem Knochen herausguckt, kann ich nichts anfangen. Sowas hat in Knochen nichts zu suchen, zerstört den guten Geschmack. Bei Menschenknochen bin ich mir nicht so sicher: Die nutzen ja die dollsten Dinge als Ersatzteile und für Reparaturen.

Dieser Mensch ist allerdings schon ziemlich lange tot. Herrchen begutachtet den Knochen von allen Seiten. Derweil sehe ich mich weiter um. Vielleicht finde ich noch was Interessantes.

Mein Leinenhalter hat es leider plötzlich eilig. So bleibt keine Zeit für eine sorgfältige Spurensicherung. Vorsorglich markiere ich die Stelle, damit ich bei Gelegenheit nach weiteren Spuren suchen kann. Dann gehts zum Auto zurück: Mit dem ausgedehnten Spaziergang wird das heut nichts mehr. Schade, es fing doch so gut an.

Polizeibericht

Westfalen-Zeitung vom 05. Dezember 1969 unter der Rubrik „Die Polizei berichtet“:

* * *

IN DER NACHT VON DONNERSTAG, 04.12.1969, AUF FREITAG, 05.12.1969, VERURSACHTEN BISLANG UNBEKANNTE TÄTER EINEN BRAND MIT NACHFOLGENDEN EXPLOSIONEN AM HANG UNTERHALB DES FELSENKELLERS.

SPEZIALISTEN SUCHTEN HEUTE MORGEN DAS GELÄNDE AUF VERBLIEBENE SPRENGKÖRPER AB. ANSCHLIESSEND NAHM DIE KRIMINALPOLIZEI IHRE UNTERSUCHUNGEN AUF. DA DIE EXPLOSIONEN DIE URSPRÜNGLICHEN SPUREN ÜBERLAGERTEN, WAR DIE BRANDURSACHE BISHER NICHT ZU KLÄREN.

BLUTSPUREN LASSEN AUF MINDESTENS ZWEI VERLETZTE PERSONEN SCHLIESSEN. ANLIEGER ERKLÄRTEN ÜBEREINSTIMMEND, DASS DEM BRAND EINE LAUTSTARKE AUSEINANDERSETZUNG UND EIN KNALLGERÄUSCH VOR- AUSGINGEN.

EIN KFZ UNBEKANNTEN FABRIKATES HABE EINIGE ZEIT VOR DEN EREIGNISSEN UNBELEUCHTET AM STRASSENRAND UNTERHALB DES FELSENKELLERS GEPARKT, BERICHTETE EIN BUSFAHRER, DER DIE STRECKE AM ABEND IN BEIDEN RICHTUNGEN BEFUHR.

WER PERSONEN ODER FAHRZEUGE, DIE IM ZUSAMMENHANG MIT DEN EREIGNISSEN STEHEN KÖNNTEN, BEOBACHTET HAT, MELDE SICH BEI DER POLIZEI IN

Schatten der Vergangenheit

HÖXTER. INSBESONDERE WIRD DER FÜHRER DES FRAGLICHEN KFZ GEBETEN, BEI DER ÖRTLICHEN POLIZEIDIENSTSTELLE VORSTELLIG ZU WERDEN.

* * *

Erkenntnisse

Wir müssen warten: Herr Kommissar Miese ist mit dringenderen Fällen beschäftigt. Seiner „Einladung“ ins Polizeipräsidium ist Herrchen mit deutlicher Neugier gefolgt. Ich verspreche mir nicht viel davon: Ich weiß ja, dass der Knochen zu einem seit langem toten Menschen gehört.

Der Flur des Gebäudes ist belebt. Uniformierte und Zivilisten hasten hin und her. Türen werden aufgerissen und wieder zugeschlagen. Stimmengewirr verbindet sich mit dem gelegentlichen Jaulen eines Martinshorns zu einer vibrierenden Geräuschkulisse. Bei solchen Gelegenheiten merke ich, dass Herrchen Recht hat: Ich bin ein Landei. Der Lärm hier ist nichts für meine Nerven. Ich mache es mir unter Herrchens Stuhl bequem, so gut es eben geht. Er blättert gelangweilt durch eine zerfledderte Zeitschrift. Der muffige Geruch des Papiers irritiert mich: Ich niese heftig.

Eine weibliche Stimme erkämpft sich gegen die laute Umgebung den Weg in meine Ohren. „Herr D.? Kommen Sie bitte mit. Der Kleine darf auch mit.“ Das nehme ich jetzt nicht unbedingt als Kompliment. Schwamm drüber: Dafür riecht sie wenigstens recht appetitlich.

Herrchen braucht einen Moment, dann legt er das Heft zurück auf den Tisch. Eine junge Frau steht vor uns, lächelt und streckt Herrchen die Hand entgegen. „Hannemann. Susanne Hannemann. Ich bin eine Kollegin von Herrn Kommissar Miese, der noch mit einem anderen Fall beschäftigt ist.“

Wir folgen ihr in ein Büro. Sie deutet auf einen Stuhl und wendet sich der Kaffeemaschine zu. „Möchten Sie auch einen?“ Herrchen lehnt dankend ab. Frau Hannemann bemerkt seinen prüfenden Blick auf die Maschine und lächelt wieder. „Ich habe sie heute erst gereinigt. Der Kaffee ist frisch aufgebrüht.“ Herrchen nimmt dann doch

einen Becher mit der dampfenden Flüssigkeit und stellt ihn neben sich auf ein niedriges Tischchen. Ich richte mich auf und folge fasziniert dem lebendigen Auf und Ab der blassen Kondensmilchwolken.

Die Wolken entschwinden: Herrchen hebt mit spitzen Fingern den heißen Becher zum Mund und pustet. Frau Hannemann greift einen Hefter vom Schreibtisch. „Die Ergebnisse der Analyse des Knochens: Menschlich. Männlich. Zum Todeszeitpunkt ca. 35 bis 45 Jahre alt.“ Soweit nichts Neues für mich. Ich rutsche näher an Susannes – ich finde, ich kann sie beim Vornamen nennen – Drehstuhl heran, weil sie so angenehm riecht.

„Todeszeitpunkt ziemlich genau Anfang Dezember 1969. Das Eisenstück ist ein Armbrust-Bolzen. Auf den Knochen, also auf den dazu gehörigen Menschen, wurde mit einer Armbrust geschossen. Die Verletzung dürfte sehr schmerzhaft, aber ohne großen Blutverlust gewesen sein. Weit laufen konnte unser Mr. X mit der Wunde allerdings nicht. Wir wissen nicht, ob der Holzschaft beim Schuss entzwei ging oder ob er ihn selbst abgebrochen hat. Diese Wunde war aber nicht die Todesursache.“ Susanne reicht Herrchen ein Foto über den Schreibtisch. Bei jeder Bewegung umspielen Duftwölkchen meine Nase: Sandelholz und Orange.

Herrchen schaut das Foto stirnrunzelnd an. „Wieso können Sie den Todeszeitpunkt so eng eingrenzen und kennen trotzdem die Identität des Toten nicht?“ Susanne schüttelt den Kopf, ihre kastanienbraunen Haare wehen mit glänzenden Reflexen um ihr schmales Gesicht. „Zur Person haben wir noch nichts. Aber da das Labor Sprengstoffrückstände gefunden hat, glauben wir . . .“ Krachend fliegt die Tür auf. Herr Miese stürmt herein. Brüllt über die Schulter zurück in den Flur: „Jetzt nicht, verdammt nochmal. Jetzt nicht!“

Ohne Gruß lässt er sich auf den Stuhl am Schreibtisch fallen, zerrt Frau Hannemann den Hefter aus den Fingern und fixiert mich mit zusammengezogenen Brauen.

Schlagartig ist meine gehobene Stimmung dahin. Susanne scheint nichts zu spüren: Mit mildem Lächeln und einer leichten Handbewegung scheidet sie ihren Kollegen vom Stuhl. Ächzend lässt Miese sich auf einen wackeligen Besucherstuhl fallen, weil Herrchen den zweiten Bürostuhl besetzt. „Nun zu Ihnen, Herr, ääh, D. Sie haben uns nicht alles erzählt!“ Herrchens Neugier wandelt sich in Erstaunen: „Was zum Beispiel hätte ich Ihnen nicht erzählt, Herr Kommissar?“

Miese schießt mit dem Zeigefinger auf mich. Ich zucke zurück und rutsche vorsichtshalber ganz unter den Schreibtisch zwischen Susannes Beine. „Der Knochen lag da ja nicht einfach so herum. Wieso haben Sie ihn überhaupt gefunden? Zufällig darüber gestolpert sind Sie ja wohl nicht.“ Bevor Herrchen antworten kann, wedelt Susanne elegant mit der Hand in meine Richtung: „Der Hund, Herr Kommissar. Der Hund.“ „Ja, ja. Schon gut. Der Köter hat also den Knochen gefunden. Und was hatten Sie dort zu suchen? Ist ja nicht gerade Höxters Flaniermeile!“ Ich vergesse, den grantigen Herrn Miese anzuknurren, weil ich gebannt auf Susannes schlanke Hand schaue: Sie trägt an allen Fingern Ringe, sogar am Daumen! Sieht exotisch aus. erinnert mich an eine Tempeltänzerin, die Frauchen und ich mal im TV gesehen haben.

Herrchen reagiert etwas gereizt auf den aggressiven Unterton des Kommissars. „Ich habe den ‚Hund‘ ausgeführt.“ Miese starrt mich an, als spräche er mit mir: „Und da haben Sie nichts Besseres zu tun, als zum Parkplatz an der Umgehungsstraße unterhalb des Felsenkellers zu fahren und dann ausgerechnet diesen zugewachsenen Weg hinaufzuklettern?“

„Genau!“ Herrchen bleibt bei knappen Antworten. Fröhlich flötet Susanne dazwischen: „Ich gehe da auch ab und zu spazieren. Mein Dackel liebt diese Ecke.“ Miese sieht sich in seiner Taktik gestört, würgt sie mit grober Geste ab. „Zurück zu den Fakten: Sie gingen mit dem

Hund ‚spazieren‘ und fanden dabei ‚zufällig‘ den Oberschenkelknochen eines Menschen mit einem Metallbolzen darin. Finden Sie das nicht seltsam?“

Prustend lasse ich den Kopf auf die Vorderpfoten sinken: Das kann ja lustig werden. Herrchen bemüht sich um Fassung. „Überhaupt nicht, Herr Kommissar, wenn Sie wüssten, was Garou so alles findet. Er hat schon mal ein komplettes Geweih in einem Gebüsch an der Schelpe gefunden.“ Ich belle zur Bestätigung in Mieses Richtung. „Aber was ist nun mit diesem Bolzen?“, hakt Herrchen nach. Miese starrt Susanne missbilligend an: „Haben Sie wieder Ermittlungsdetails herausposaunt?“

Sie kontert: „Herr D. äußerte diese Vermutung ja schon bei seiner ersten Befragung. Unsere Ergebnisse bestätigen nun seine Vermutung. Allerdings ist da noch Etwas, Herr D., auf das wir uns bisher keinen Reim machen können.“ Miese wird plötzlich krebsrot, springt auf wie ein Klappmesser: „Über die SS-Runen wird nicht geredet. Basta!“ Herrchen ist sichtbar irritiert: „SS-Runen?“ Ich frage mich, wovon der Kommissar eigentlich redet.

Susanne schaut mich verschmitzt an. „Da haben Sie sich aber gehörig verplappert, Herr Kommissar. Die eingeritzten Symbole auf dem Bolzen sollten doch nach außen nicht erwähnt werden. Nicht auszudenken, wenn es da Verwicklungen mit Höxters Nazi-Vergangenheit geben sollte. Das könnte ziemlichen Ärger nach sich ziehen. Ich wollte Herrn D. nur fragen, ob Garou noch weitere Knochen gefunden hat. Unsere Spurensicherung hat jedenfalls keine weiteren Knochenfragmente sichern können.“ Die Frage ist mir auch schon aufgestoßen. Eine Leiche besteht ja im Allgemeinen aus ziemlich vielen Knochen. Also muss ich doch noch mal großräumiger nachsuchen.

„Gibt denn die metallurgische Untersuchung des Bolzens keinen Aufschluss über das Alter? Damit müsste sich doch klären lassen, aus welcher Zeit . . .“ Miese unterbricht Herrchen rüde: „Schluss! Ihre Vernehmung ist